

Inder vom Tanzboden geprügelt

Gefahrenzone Volksfest: Meute greift acht Ausländer in Mügeln an

Von Hendrik Lasch

Acht Inder sind beim Altstadtfest in Mügeln von einer Meute verprügelt worden. Die Polizei setzte eine Ermittlungsgruppe ein, legt sich aber nicht auf Fremdenhass als Motiv fest.

Erst wurde getanzt, dann wurde geschubst, schließlich geprügelt: In einer brutalen Attacke auf acht indische Händler gipfelte am frühen Sonntagmorgen das Altstadtfest im sächsischen Mügeln. Es habe vier Schwer- und viele Leichtverletzte gegeben, hieß es bei der Polizeidirektion Westsachsen, wo man sich aber nicht auf Fremdenhass als Motiv festlegen wollte: »Wir ermitteln in alle Richtungen«, sagte Sprecherin Ilka Peter dem ND.

Nicht nur Berichte von Augenzeugen, wonach ausländerfeindliche Parolen gerufen wurden, lassen jedoch kaum Zweifel am Motiv der Täter. Nach einer Rangelei auf dem Tanzboden hatte eine Gruppe von bis zu 50 Deutschen die Inder kurz nach Mitternacht aus dem Festzelt getrieben und, als sich die Opfer in einer nahe gelegenen Pizzeria verschanzten, deren Türen

eingetreten. Die Täter hätten »einen Anlass gesucht, auf Ausländer loszugehen«, hieß es in der Stadt. Erst die Polizei, die wegen des Todestages von Nazi-Idol Rudolf Heß in Alarmbereitschaft war und 70 Beamte nach Mügeln schicken konnte, beendete die Attacken. Es gab zwei Festnahmen. Die 21 und 23 Jahre alten Täter sind aber wieder auf freiem Fuß.

Mügelns Bürgermeister Gotthard Deuse zeigte sich gestern schockiert, gab sich aber auch überzeugt, dass die Täter »von außerhalb« kamen: In dem 5000 Einwohner zählenden Ort sei ihm eine rechtsextreme Szene »noch nie aufgefallen«. Auch Polizeisprecherin Peter sagte, das seit elf Jahren abgehaltene Altstadtfest gehöre nicht zu den einschlägig bekannten Veranstaltungen. Die Täter stammten aber »aus der Gegend«. Kerstin Köditz, Landtagsabgeordnete der LINKEN, erinnerte an Skinhead-Konzerte und einen rechten Musikversand im Ort. In der Region Torgau-Oschatz gibt es eine intakte Skinhead-Szene.

Volksfeste sind generell bekannt als Orte, an denen sich eine ver-

breitete rechte Gesinnung immer wieder auch in handfesten Übergriffen manifestiert. Das belegt nicht zuletzt ein erst jetzt bekannt gewordener Vorfall im Umfeld des »Hansefests« in Gardelegen. Dabei wurden laut Mobiler Opferberatung Magdeburg am 5. August zwei Jugendliche von Rechtsextremen verprügelt. Laut Köditz dürfen Volksfeste »nicht zu No-Go-Areas werden«. Sie fordert eine Stärkung von Mobiler Beratung und die Aufstockung der Soko Rex.

Als »beschämend« bezeichnet die Bundestagsabgeordnete Monika Lazar (Bündnisgrüne) den Umstand, dass weitere Festteilnehmer in Mügeln nicht eingegriffen, womöglich sogar applaudiert hätten. Unklar blieb aber gestern, ob der Übergriff mit Ankündigung erfolgte. Bürgermeister Deuse verwies in Interviews auf Warnungen. Polizeisprecherin Peter erklärte jedoch, diese hätten sich gegen den Jugendclub gerichtet und nicht erhärten lassen: »Wir prüfen das weiter.« Die Polizei hat eine neunköpfige Ermittlungsgruppe unter Führung des Staatsschutzes eingesetzt. *Kommentar Seite 6*

TAZ, 21. August 2007

Der alltägliche Rassismus

Wenn, wie jetzt im sächsischen Mügeln geschehen, eine Gruppe von acht Indern von einer halben Hundertschaft über den Marktplatz gejagt wird, dann ist die mediale Aufmerksamkeit garantiert. Seit der Debatte über sogenannte No-go-Areas im Vorfeld der vergangenen Fußball-WM hat aber auch die Sensibilität zugenommen für den ganz alltäglichen Rassismus in Deutschland, der sich in vielen kleineren Vorfällen zeigt. Verharmlost werden diese heute nur noch selten.

Dass man mancherorts allein schon deshalb in Gefahr gerät, weil man die »falsche« Hautfarbe oder Herkunft aufweist, ist ein Skandal, an den man sich nicht gewöhnen darf. Das Gleiche gilt für die Tatsache, dass man dabei nicht immer auf die Zivilcourage seiner Mit-

bürger rechnen kann, die, wie in Mügeln, das Geschehen lieber als unbeteiligte Zuschauer verfolgen. Umso wichtiger ist es, dass man sich als Betroffener wenigstens auf den Schutz durch die zuständigen Behörden – in diesem Fall die Polizei – verlassen kann.

Durch spektakuläre Ausschreitungen wie in Mügeln geraten subtilere Formen der Ausgrenzung zuweilen aus dem Blickfeld. Doch Diskriminierung in Deutschland kennt viele Formen. So gaben in einer neuen Studie des Essener Zentrums für Türkeistudien jüngst drei Viertel aller befragten türkischstämmigen Bürger an, sie seien schon mindestens einmal von Diskriminierung betroffen gewesen – in der Schule, am Arbeitsplatz und an der Universität. Am stärksten fühlten sich dabei

KOMMENTAR VON DANIEL BAX

übrigens diejenigen betroffen, die in Deutschland geboren sind und über eine gute Ausbildung verfügen.

Wie man mit klaren Maßstäben »null Toleranz« zeigt, demonstriert gerade der Deutsche Fußball-Bund (DFB). Weil der Bundesliga-Profi Gerald Asamoah geklagt hatte, er sei von einem Kollegen rassistisch beleidigt worden, lud der DFB die beiden Spieler zur Anhörung vor. Was auch immer diese ergeben wird, die Botschaft ist jetzt schon klar: dass rassistische Beleidigungen im Sport kein lässliches Vergehen sind.

Zu wünschen ist, dass staatliche Stellen und Institutionen in solchen Fällen stets ähnlich sensibel reagierten. Ansonsten bleibt nur das Antidiskriminierungsgesetz, auf dessen pädagogische Wirkung man hoffen darf.